

andere als ein Prinzipienreiter; mit der ihm von Ruhnau nachgerühmten „Offenheit für das Ganze der Wirklichkeit“ (199) nahm er bereits genau das vorweg, wofür viele Jahre später Wallraff die Formel geprägt hat, die katholische Soziallehre sei „ein Gefüge offener Sätze“. – Von dem, was Ruhnau mir zuschreibt, geht manches in Wirklichkeit auf Gundlach zurück.

In der Schätzung des fünfbändigen „Lehrbuchs der Nationalökonomie“, das Pesch bei seinem Tod soeben vollendet hinterlassen konnte, gehen Ruhnau und ich auseinander, aber doch nicht so weit, wie er vermeint. In meinen Augen besteht (und erschöpft sich) Peschs Verdienst um die Wirtschaftswissenschaft darin, ihr die philosophische Grundlage gegeben zu haben. Dagegen war das, was er auf diese Grundlage gestellt hat, schon für seine Zeit wissenschaftlich unergiebig und ist für unsere Zeit restlos überholt. So sehe ich in seiner Nationalökonomie nur eine Illustration oder ein Paradigma für seine Sozialphilosophie, und mir scheint, Ruhnau Wertung laufe im Grund genommen auf dasselbe hinaus. Wenn ich nach Ruhnau's Angabe im Gespräch Peschs Nationalökonomie abwertend als „Gewäsch“ bezeichnet habe (424), dann war das eine Entgleisung, die ich mit dem gleichen Bedauern zurücknehme, wie ich bedauere, dem verehrungswürdigen Altmeister durch meinen Vorschlag, seine fünf Bände in einem Taschenbuch zusammenzuraffen, wehgetan zu haben. Dieses Taschenbuch „Baugesetze der Gesellschaft“ sollte ursprünglich Gundlach schreiben; da er zeitlebens nicht dazu kam, mußte ich nach seinem Tod es nachliefern (Herder-Bücherei, Bd. 315).

Gerade von katholischer Seite ist Peschs Beitrag zur „Bewährung“ des sozialen Katholizismus vielfach verkannt und unterschätzt worden. Hier haben wir endlich ein Werk, das ihn und seine Leistung, ohne sie zu überschätzen oder ihre Schwächen zu beschönigen, mit wirklichem Verständnis würdigt und Pesch in vollem Maß gerecht wird. Dieses erfreuliche Erstlingswerk des Verfassers berechtigt dazu, weitere, ähnlich wertvolle wissenschaftliche Leistungen von ihm zu erwarten.

O. v. Nell-Breuning SJ

OLTMANN'S, Reimar: *Du hast keine Chance, aber nutze sie*. Eine Jugend steigt aus. Reinbek: Rowohlt 1980. 281 S. Kart. 19,80.

Das Buch verfaßte ein „Stern“-Reporter, der – wie er im Vorwort berichtet – aus dem „Jet-Set-Journalismus“ ausgestiegen ist und sich „als Geläuterter“ (8) für die junge Generation engagieren will. Der eher zynische Titel des Buchs will nicht nur das „Lebensgefühl weiter Teile der jungen Generation“ aufgreifen. Er soll auch – gerade in seinem zweiten Teil – jenes „alternative Deutschland“ abdecken, das in fünf instruktiven Reportagen dargestellt wird. Die Beschreibung der konkreten Jugendsituation – weithin eine Sammlung aus Zeitungs- und Illustriertenabschnitten – will die These beweisen, daß erstens die Medien eine Wunsch-Jugend vorführen, daß zweitens der Sozialstaat eine Generation ohne Zukunft und Hoffnung hervorgebracht hat und daß drittens nach der Studentenrevolte nur eine „Aussteigergeneration“ vorhanden ist. Die schon im Zusammenhang mit dem Tunix-Treffen in Westberlin (27.–29. 1. 1978) aufgestellte Behauptung, es existierten in unserem Staat zwei Kulturen (vgl. Zwei Kulturen? Tunix, Mescalero und die Folgen, Berlin o. J.), wird in den einzelnen Reportagen (über ein Jugendfreizeitheim in Berlin-Spandau, über eine Landkommune in Niederbayern u. a.) als gerechtfertigt vorgeführt. Würden die siebziger Jahre „in die Jugendgeschichte als ein Jahrzehnt der Aussperrung der jungen Generation eingehen“, aber auch „als Beginn einer Epoche zweier Kulturen“, so könnten die achtziger Jahre „das Jahrzehnt der Alternativen Bewegungen“ (274) werden. Insoweit wird in den alternativen Bewegungen noch eine Investition von Hoffnung wahrgenommen.

Vor allem die S. 13–113 aufgehäuften Zitate, Fragmente aus Berichten, Aussagen einzelner erwecken den Eindruck, daß (vermeintliche?) Fakten in ein vorgefertigtes Muster eingefüllt werden. Verschärfend wirken die Verallgemeinerungen, sei es im Stil, sei es in der Suggestion, die dem Kolossalgemälde der heutigen Jugendgeneration eine triste Grundstimmung geben. Man muß unterstellen, daß der Autor (Jahrgang 1949) seine

eigene Resignation der ihm folgenden Generation auflädt. Das Buch steht „ebenbürtig“ neben ähnlichen Büchern zur Lage der Jugend, vgl. H. Busiek, Bericht zur Lage der Jugend (Frankfurt 1978), Wohin geht die Ju-

gend?, hrsg. v. J. Esser (Reinbek 1979) und Die überflüssige Generation, hrsg. v. Cl. Richter (Königstein 1979). Unbeantwortet allerdings bleibt die Frage, wem durch solche Publikationen geholfen ist. R. Bleistein SJ

Theologie

BECKER, Gerhold: *Theologie in der Gegenwart*. Tendenzen und Perspektiven. Regensburg: Pustet 1978. 253 S. (Pustets theologische Bibliothek.) Kart. 19,80.

Den Anlaß zu diesem Buch bildeten Gastvorlesungen des Verfassers im Sommer 1976 in Kolumbien. Aus ihnen erwuchs die vorliegende Darstellung der Hauptströmungen zeitgenössischer Theologie, die auf dem Hintergrund einer allgemeinen religiösen und geistesgeschichtlichen Skizze der Gegenwart geschildert werden.

Im ersten Abschnitt ist noch die Herkunft des Werks spürbar. Der Verfasser vergleicht nämlich die kirchliche und theologische Situation in Deutschland und in Lateinamerika und stellt somit die Theologie in den Rahmen ihrer Kultur und ihrer Lebensbedingungen. Hierbei geht der Autor auch auf spezifische lateinamerikanische Theologien ein und unterzieht sie einer kritischen Würdigung, während er sich sonst praktisch auf die Theologie innerhalb des deutschen Horizonts beschränkt.

Den Ausgangspunkt hierfür bildet eine knappe Schilderung der Religion in der modernen Gesellschaft. Die folgenden beiden Abschnitte behandeln unter den Leitgedanken der Gottesfrage und der Christologie führende theologische Entwürfe der Gegenwart. Nach einer kurzen Rückblende auf die Schwierigkeiten, die das moderne Denken überhaupt mit dem Begriff Gottes hat, läßt der Verfasser die Versuche einer Theologie ohne Gott und der Gott-ist-tot-Theologie Revue passieren. Von hier aus schlägt er die Brücke zu dem grundsätzlichen Problem, im Kontext heutigen Denkens einen angemessenen Zugang zu Gott zu gewinnen. Während Barth unmittelbar von Gott ausging und Bonhoeffer die Abwesenheit Gottes in der Welt artikuliert, bemühte sich die Theologie in der Folge vor allem um einen

anthropologisch-existentiellen Weg zu Gott. Als typische Vertreter dieser „fundamentalen Theologie“, die Dogmatik und Fundamentaltheologie in einem ist, werden Rahner, Pannenberg, Biser, Metz und Moltmann vorgestellt, und es werden die drei Rahnerschen Kurzformeln des Glaubens besprochen.

Der Abschnitt über Christologie beginnt mit dem vielfältigen christlichen wie außerschristlichen Interesse an der Person Jesu, das zeitlich ungefähr zusammenfällt mit der exegetischen Neubesinnung auf den historischen Jesus und auf Jesus als Juden. Dem entspricht in der dogmatischen Christologie der Versuch, die klassischen Formulierungen neu zu interpretieren und so zu einem heute angemessenen Verständnis von Jesus, dem Christus, zu gewinnen. Dabei geht der Verfasser vor allem auf die Christologien von Rahner, Schoonenberg, Pannenberg, Kasper, Schillebeeckx und Biser ein.

In einem letzten Abschnitt geht es um Berührungspunkte der Theologie mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen, was unter dem (positiv gemeinten) Stichwort „Grenzüberschreitungen“ zusammengefaßt wird. Angesprochen wird hier zunächst das Verhältnis der Theologie zur Sprache, wobei es um Hermeneutik, narrative Theologie und Literatur geht. Ferner wird das Problem der Wissenschaftlichkeit der Theologie erörtert, und den Abschluß bilden Erwägungen über den notwendigen Bezug des theologischen Denkens zur Praxis.

Es ist dem Verfasser recht gut gelungen, sowohl die augenblickliche Situation der Theologie als auch die neu aufkommenden theologischen Tendenzen der letzten fünfzig bis hundert Jahre als Hintergrund für die Gegenwart in einer knappen, aber treffenden Schilderung darzulegen. Er hat dabei eine große Fülle